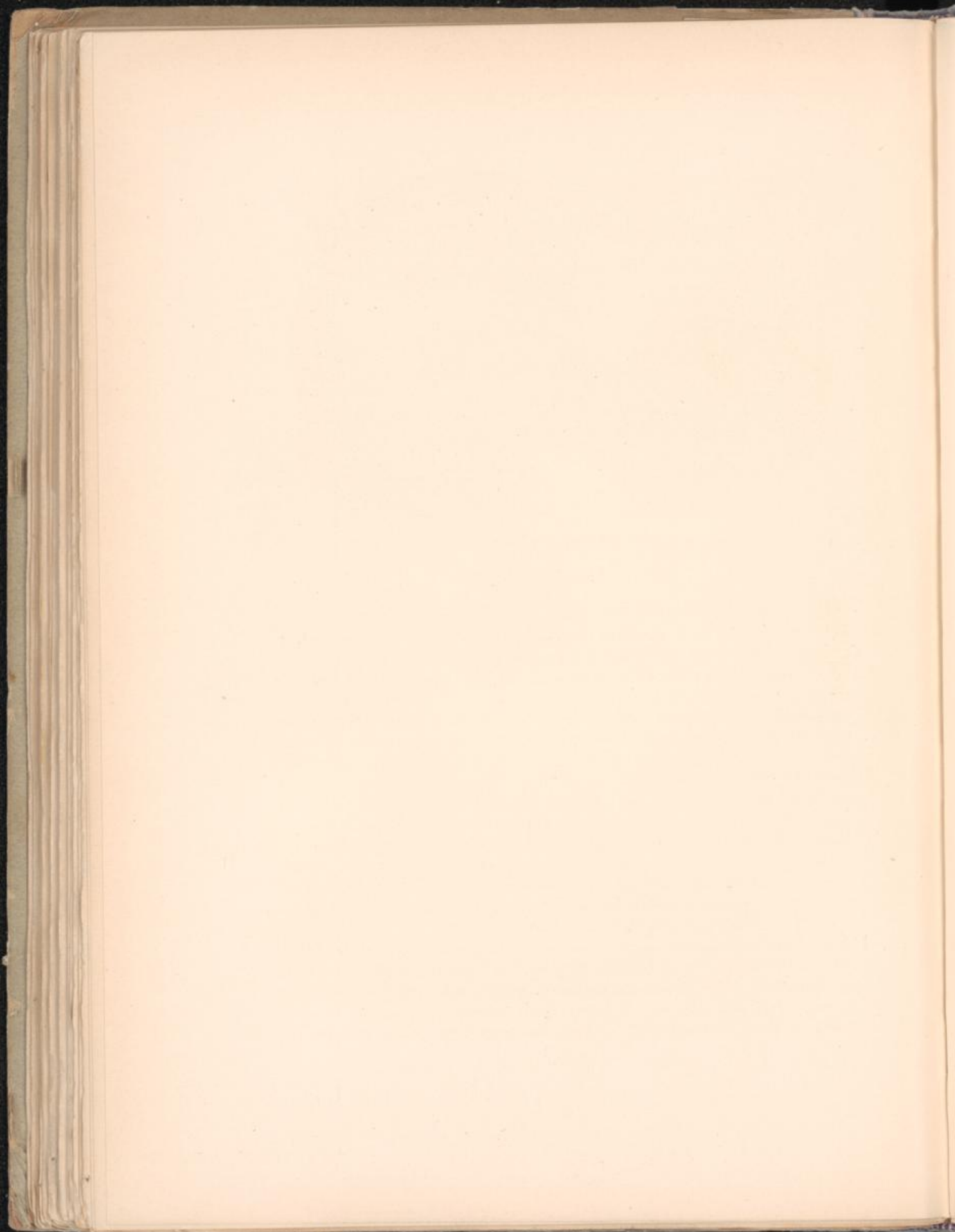


Baden-Baden.



Die Landschaft ein Park.







47. Baden-Baden. Im Schlossgarten.

Auf der kurzen Fahrt von Oos nach Baden eröffnet sich kaum eine Aussicht auf das Seitenthal des Rheins in welchem die Bahn unmerklich ansteigt. Sobald wir jedoch in die untere neueste Vorstadt der uralten Civitas Aurelia Aquensis eintreten entrollt sich uns ein unvergleichliches Landschaftsbild. Ein weites und tiefes Amphitheater von Vorhügeln und überragenden Bergkuppen umkränzt das frische liebliche Thal, in dessen Sohle und an dessen Rändern die altberühmte jugendlich schmutze Bäderstadt sich dahinzieht. Gegen Südost klettert die Altstadt in gedrängterem Bau zum gebietenden großherzoglichen Schlosse empor. Hoch oben am Berge schauen aus düsterem Tannenwalde die Ruinen von „Hohenbaden“ herab, dem markgräflichen Herrnsitze während sechs Jahrhunderten. Weiterhin steigt der breite grüne Mercuriusberg, der höchste Punkt der Umgegend, hoch in die blaue Luft. Ein reicher Kranz von Landhäusern: italienische Villen, Kuppelgebäude, Louvrepavillons, betürmte Burgen, eine internationale Versammlung und Ausstellung jedes denkbaren Stils und Geschmacks umgürtet, selbst von schattigen Gärten und Baumgruppen umgeben, die Gelände zu beiden Seiten der weiten Mulde die vom klaren frischen Bergwasser des eilenden Oosbaches, einstens der Grenze zwischen Alemannen und Rheinfranken, durchschnitten und belebt wird. Alle diese Niederlassungen jedoch, an sich nicht unbedeutend, wirken nur als Teile, als einzelne „Scenen“, in dem bezaubernden schier endlosen Rundbilde. Denn auf diesen Fleck Erde hat die verschwenderische Natur ihre allerbesten Gaben gehäuft. Mächtige Bergkuppen und sanfte Hügel, düstere Tannenforste und liches Laubgehölz, wilde Felsgebilde und sonnige Halden, tosende Wasserstürze und murmelnde Bäche, altersgraue Burgtrümmer und helle lebensvolle Weiler, sonnige Rebhügel und üppige Wiesengründe: die gesamte Landschaft ein



48. Neben-Nehm. Eichenpflanz. Mitte.

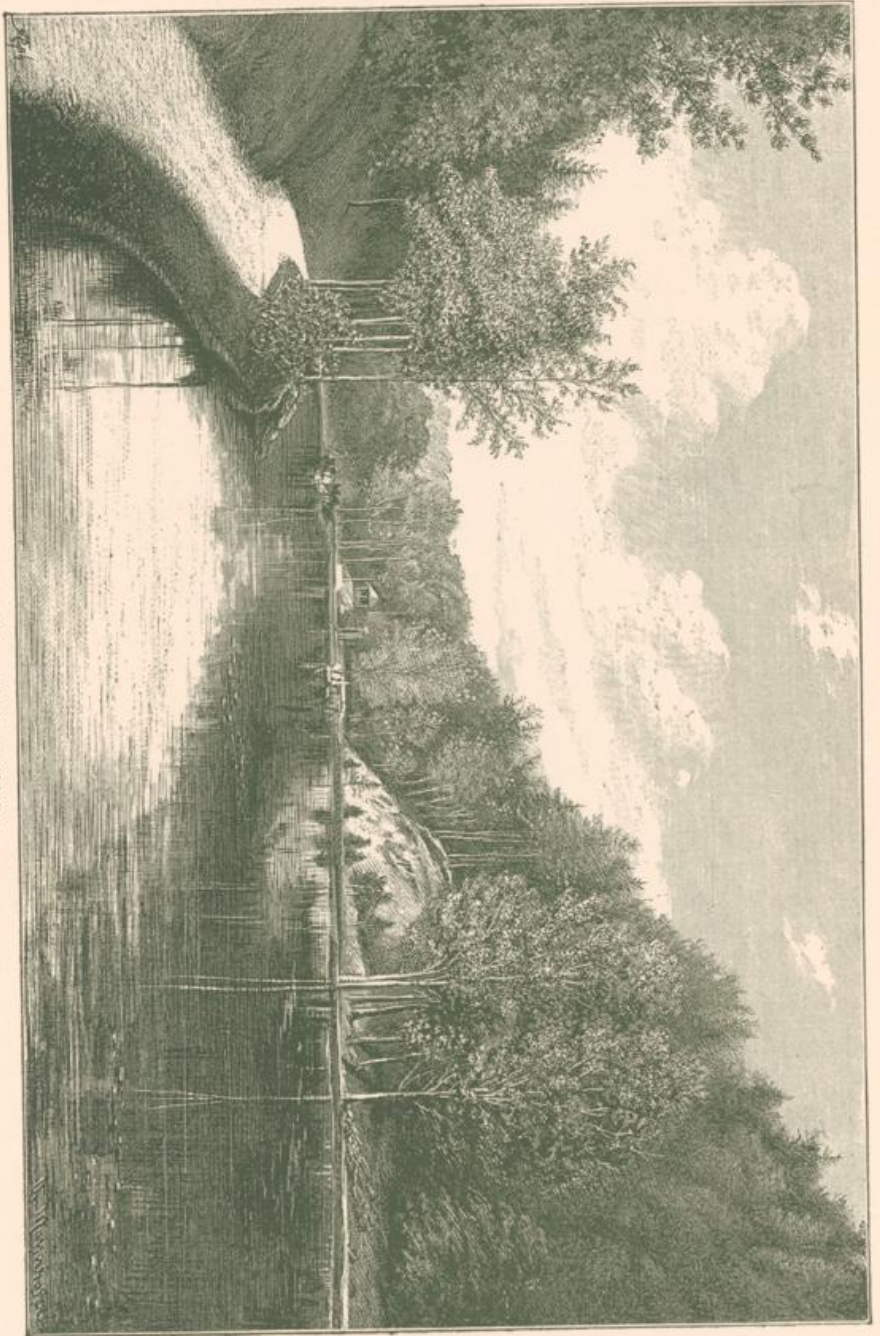
endloser Park! Der großartigste und anmutigste am Rhein — im ganzen deutschen Lande! Wie wenn der Schöpfer hier, als Ober-Landschaftsgärtner, den Plan selber ausgearbeitet und ausgeführt hätte. Das im Oosthale hinreichend gemäßigte Gebirgsklima des nahen Schwarzwaldes erzeugt schon die grünen saftigen Matten und die reiche Baumentwicklung zu bedeutender Form und satter dunkler Belaubung, die der Rheinebene versagt sind. Dazu überall höchste Kultur sorglichste Pflege.

Der Platz vor dem Kurhause, dem Mittelpunkt des geselligen Badelebens ist, mit weiser Beschränkung, in seiner gärtnerischen Ausstattung durchweg einfach gehalten. Kastanienreihen umsäumen das geräumige grüne Mittelstück auf drei Seiten; ein trüber Teich, ein spärlicher Springbrunnen würden an dieser Stelle nur kleinlich erscheinen. Der über den stattlichen Gebäuden aufsteigende Hügel ist mit schattigen Wegen angelegt und trägt prächtige alte Bäume.

Östlich vom Kurplage beginnt die „Lichtenthaler Allee“ (Abdg. 48), weltbekannt und als großartige, von wechselvollen lebensfrohen Bildern begleitete Anlage weltbewundert. Zwei Reihen kräftiger Eichen und Linden überwölben die breite Straße die sich wol eine halbe Stunde entlang zieht, bis zum stillen Kloster Lichtenthal. Zur Linken, am Oosbache hin, begleiten uns wolgelungene parkmäßige Anlagen, dann offene Wiesengründe; hinter ihnen, zwischen Bäumen und Büschen heitere Gebäude; darüber die stolze kegelförmige Kuppe des Merkur. Zur Rechten reihet sich über dichteren Holzbeständen auf der Anhöhe Garten an Garten. Der Hügelzug wird durch Seitenthäler unterbrochen. Pfade winden sich hinauf; einer von ihnen führt uns nach längerer Wanderung auf die südliche benachbarte Hochfläche des Friesenbergs. Dort ist im Fichtenwalde, durch Abdämmung eines engen Thälchens, das Idyll des „Waldsees“ geschaffen (Abdg. 49), ein kleines aber durchaus nicht kleinliches Juwel der Landschaftsgärtnerei. Wandern wir quer durch das Hauptthal, den gegenüber aufstrebenden nördlichen Höhen zu, so zieht der breite Bau des auf hoher Terrasse beherrschenden „neuen Schlosses“ uns hinan. Hier stand vor dem Jahre 1689 ein Prachtgebäude der deutschen Renaissance das mit dem berühmten Ott-Heinrichs-Bau zu Heidelberg wetteifern durfte. Es fiel, mit der gesamten damaligen Stadt Baden, als Opfer der französischen Mordbrennerie. Der jetzige einfachere Bau ist von den Großherzogen Leopold und Friedrich zu einem würdigen wolgeschmückten sommerlichen Fürstenthum ausgestaltet. Dahinter zieht sich der Schlossgarten über der ansteigenden Straße dem Gebirge zu. Prächtige Bäume entsprechen im älteren Teile der Stimmung des Ortes; die neueren auserwählt bepflanzen Anlagen sind mit Terrassen Grotten und schattigen Pergolas kunstvoll dem Abhänge entlang geführt. Auch hier bildet, über dem fruchtbar belebten Gelände, der massig aufstrebende Kegel des Merkur den erhabenen Abschluß (Abdg. 47).

Gen Westen sind diese Gärten nur durch eine kurze Strecke offenen Landes von dem Walde getrennt unter dessen mächtigen Bäumen unser schattiger Pfad zur ersten Ruine von Hohenbaden sich emporzieht. Die Trümmer des alten markgräflichen Herrenhauses steigen massig und gebietend aufwärts; die Unterbauten und der schwere viereckige Turm sind römisches Bauwerk. Mehrere Jahrhunderte arbeiteten an der Erweiterung des engen festen Hauses dessen glänzendste Zeit, das vierzehnte Jahrhundert, hier einen Prachtsaal von ungewöhnlichen Maassen schuf. Aber ein Jahrhundert später, an der Scheide der mittleren und neuen Zeit, hatte auch die Stunde der hohen Bergschlösser geschlagen. Die Landesherren verlegten ihre

49. Baden Baden. Döhlke am Jüdischen Berg.



Residenzen näher der Ebene. Die völlige Verwüstung Hohenbadens übernahmen die Mordbrenner Ludwigs XIV. Eine wilde Walddöde umlagerte die verlassene Stätte bis in unsere Zeit; inzwischen wob die Sage den Schleier der Romantik über die Trümmerstätte. Das jedoch ist nicht das Feld der Gärtner.

Hinter der Burg ziehen sich, schon vom Thale aus sichtbar, spitze zerklüftete Fackengebirge östlich die Höhe hinan. Das Porphyrgestein, das Gerippe des Gebirges, tritt hier zu Tage. Seine gewaltigen steil aufgetürmten Massen überraschen durch ein seltsames Chaos phantastischer Formen. Hier scheinen riesige Strebepfeiler die Bergseite zu tragen; dort häufen sich zerrissene Felsblöcke wie mächtige gesprengte, in sich zerfallene Mauerreste; darüber steigen schwindelnde Turmbauten empor, geschieden durch jähe Abstürze. Treppen Brücken und einsiedlerische Pfade stellen die Verbindungen her. Der Maler findet in dieser Wildnis prächtige Motive; der Gärtner kann lernen: was man im Parke — nicht nachahmen soll.

Sind wir glücklich dem Felsenmeere entronnen so fesselt bald ein anderer, mit Trümmern gekrönter Bergkegel unsere Blicke: „Burg Eberstein“. Durch ihre freie Lage gewährt sie eine noch reichere Umsicht als Hohenbaden. Auch hier baute das Mittelalter auf römische Grundlagen. Der noch vorhandene viereckige hohe Turm gehörte zu jener Kette von Warten, mit denen lateinische Kriegskunst die wilden unbotmäßigen alemannischen Völkerstämme niederzuhalten wußte. An diese Stätte dürfen wir auch wol die reizende Ballade Ludwig Uhlands knüpfen:

„Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall
In den Graben hinein.“

Noch weiter steigt der Gebirgszug ostwärts an; eine bequeme Fahrstraße führt auf den Mercuriusberg. Sein althergebrachter deutscher Name: „der große Staufeu“ hat diesen klassischen Wechsel erlitten nachdem auf der Höhe (672 Meter) ein alter römischer Denkstein aufgestellt war: „dem Gotte Merkur der Handelsmann C. P. Ruso“. Augenscheinlich wurde schon damals, wie noch heute, im idyllischen Oosthale der lohnende Dienst des gewandten Gottes mit dem Reischute in besonderen Ehren gehalten. Besteigen wir jetzt zum Schlusse unserer flüchtigen Wanderung den 25 Meter hohen Turm auf des Berges Spitze, so erschließt sich unserem staunenden Auge eine unermessliche Rundschau über die unzählbaren Windungen der Thäler und Schluchten, der Rücken und Kuppen des Schwarzwaldes, über die breite im Dufte verschwimmende Rheinebene bis zu ihrer jenseitigen Grenze, dem blauen Wasgau.

Die Feder muß auf Ausführung des Gemäldes verzichten. Der Rahmen zeigt sich bei jedem Schritte überraschend verschoben, endlos erweitert. Ein unbegrenzter Wechsel reizvollster Landschaftsbilder vereinigt sich zum lieblichen und großartigen Ganzen: das Land selber ein Park. Solch überschrömende Fülle spottet jeder gärtnerischen Beschreibung. Gehe ein jeder selber hin, sich an diesem schönsten Flecke unseres Vaterlandes zu erfreuen, zu erheben. Allen steht dort ein gastliches Haus offen; nicht allein verwöhnten Weltkindern, auch den bescheidensten Ansprüchen ist in Baden-Baden eine der edelsten Stätten reinster Freuden bereitet.



